

Atammayatā

Die Wiedergeburt eines verlorenen Wortes

von

Santikaro/Viriya

Buddhistische Gesellschaft München, 2016

Inhaltsverzeichnis

Atammayatā (Santikaro, Evolution / Liberation # 4, 1993)	3
Sag einfach nein mit <i>atammayatā</i> (Santikaro, 11. November 2001).....	7
Der ist weise, der nichts mit allen <i>dhammas</i> zu tun hat (Viriya, Vortrag BGM, 2010)	11

Atammayatā (Santikaro, Evolution / Liberation # 4, 1993)

Den Begriff *atammayatā* findet man nicht im Wörterbuch der Pāli Text Society. Es wird einem schwerfallen Verweise darauf in wissenschaftlichen Arbeiten zu entdecken, ob sie aus dem Westen oder Osten stammen. Die Meditationsmeister von Tibet, Burma oder Zen scheinen nicht daran interessiert zu sein. Erwähnt man es den meisten Buddhisten gegenüber, werden sie nicht wissen, wovon man spricht. Dennoch gibt es im Pāli-Kanon eindeutige Beweise, nach denen der Buddha diesem Wort eine signifikante Bedeutung beimaß. Derzeit lehrt einer von Thailands einflussreichsten Mönchen, dass es „das höchste Wort im Buddhismus, das letzte Wort des Buddhismus“ sei.

Atammayatā erscheint in einer Reihe von Pāli-Suttas und jeder Kontext legt nahe, dass der Begriff eine sehr wichtige Bedeutung hat. Den traditionellen Kommentatoren fiel das jedoch nie auf. Sie sprachen von *atammayatā* in einer Weise, die darauf schließen lässt, dass dieser Begriff ihren geistigen Horizont überstieg. Sie definierten ihn als Abwesenheit von *taṇha* (Begehren), Abwesenheit von *diṭṭhi* (falschen Ansichten) und Abwesenheit von *mana* (Ich-Einbildung). Es gibt viele Pāli-Begriffe, die in gleicher Weise definiert und damit praktisch bedeutungslos werden. Trotzdem erkannten die Kommentatoren die Bedeutung von *atammayatā*. Ihre Standarderklärung, obwohl vage, beschreibt es als den erwachten Zustand des Arahants oder des voll erwachten, perfektionierten Wesens.

Weitere Verwirrung tritt in der Thai-Version des Pāli-Tipitaka zutage, die ursprünglich in Khmer-Schrift aufgeschrieben wurde. Wir finden drei Variationen in der Schreibweise: *agammayatā*, *akammayatā* und *atammayatā*. Es gibt keinen Grund zu glauben, dass es sich dabei um verschiedene Wörter handelt. Die Khmer Zeichen, g, k, und t, die hier wiedergegeben werden, teilen die Grundform eines Hufeisens oder eines auf dem Kopf stehenden `u`. Sie unterscheiden sich darin, ob ein kleiner, großer oder fehlender `Kopf` (Kreis), am linken Bein des Hufeisens hängt. Offensichtlich sind Rechtschreibfehler aufgetreten. Derartige Übertragungsfehler wären nicht überraschend. Von den drei Variationen ist *atammayatā* die häufigste. Weiterhin kann das Wort in der abschließenden Analyse konsistent mit seinen verschiedenen Kontexten etymologisch entschlüsselt werden.

Buddhadāsa Bhikkhu, von Suan Mokkhabalārama im südlichen Siam, war dieses Wort schon vor über dreißig Jahren aufgefallen. Die Zusammenhänge, in denen er *atammayatā* fand, überzeugten ihn davon, dass die Bedeutung dieses Wortes wichtig ist. Wie auch bei anderen Begriffen und Lehren, die im *Tipitaka* zu finden sind, war er darauf bedacht, tiefer zu blicken als die orthodoxen Grammatiker, Pedanten und Experten. Er suchte nach einer spirituellen Bedeutung auf der tiefstmöglichen Ebene.

In den 1970er Jahren, erwähnte er kurz *atammayatā*, hatte aber das Gefühl, dass seine Zuhörer dafür noch nicht bereit waren. Schließlich, am Magha Puja Tag 2531 (2. März 1988), schwang er diese, seine neueste `Dhamma-Waffe`. Sie erregte sofort Aufmerksamkeit.

Halte mich nicht länger zum Narren

In seinem ersten Vortrag über *atammayatā*, durchsetzt Tan Ajahn Buddhadāsa wörtliche Interpretationen des Begriffs mit scharfer, roher Straßensprache „*ku mai ao kap mung ik top ai woi*“, was als „Mit dir will ich nie wieder etwas zu tun haben!“ oder „Auf dich lasse ich mich nie mehr ein!“ wiedergegeben werden kann. Das sind Worte, die von Betrunknen, Rowdies und wütenden Kaufleuten benutzt werden anstatt von hochrespektierten Mönchen. Die Pronomen *ku* und *mung* gelten inzwischen als niedrig und grob, obwohl sie einmal angemessen und höflich waren. Buddhadāsa Bhikkhu hat *ku* häufig verwendet, um auf den

egoistischen Geist (Selbstvorstellung und Selbstsucht) und seine Niedertracht hinzuweisen. Dennoch erreichte sein einzigartiger Ansatz *atammayatā* zu erklären einiges Aufsehen. Der Begriff wurde nicht länger ignoriert und vergessen. Menschen, die dachten *Buddhadāsa Bhikkhu*, zweiundachtzig zu der Zeit, sei alt geworden, erinnerten sich an frühere Überraschungen und Kontroversen.

Wir können nur spekulieren, warum *atammayatā* im Pāli Text Society Wörterbuch ausgelassen wurde. Sicherlich nicht, weil es unmöglich ist, es zu entschlüsseln. Eine wörtliche Analyse ergibt: *a* (nicht), *tam* (das), *maya* (machen, erschaffen, herstellen oder erzeugen) und *tā* (der Seinszustand). So kann *atammayatā* übersetzt werden als „der Zustand, der nicht aus oder von dem (Ding oder Bedingung) gemacht ist“.

Die Bedeutung wird klarer, wenn wir erkennen, dass *maya* ein Synonym für *saṅkhāra* (zusammenbrauen, zusammensetzen oder bedingen) ist. *Atammayatā* ist 'Unzusammenbraubarkeit', ein Zustand des Geistes, der unabhängig von den Objekten und Bedingungen der Erfahrung ist. Vollkommen bewusst und gewahr wird dieser Geist nicht von den Verunreinigungen von Gier, Hass und Verblendung betroffen. Somit ist das Konzept sehr nahe an der Bedeutung des Adjektivs *visaṅkhāra*, welches den unbedingten Zustand von *Nibbāna* beschreibt. Offensichtlich ist *atammayatā* etwas, dessen Buddhisten sich bewusst sein sollten.

Warum sieht *Buddhadāsa Bhikkhu* *atammayatā* als so wichtig an? Im *Salāyatanavibhanga Sutta* (M 137) beschreibt der Buddha eine spirituelle Progression aufgrund von „sich auf dieses stützend, um jenes aufzugeben“. Sich auf die mit Weltabwendung verbundene Freude, Schmerz und Gleichmut stützend, gibt man mit Weltlichkeit verbundene Freude und Schmerz auf. Gestützt auf geeinten oder einspitzigen Gleichmut (*ekaggatā-upekkhā*), gibt man vielseitigen oder vielschichtigen Gleichmut (*nānatta-upekkhā*) auf. Gestützt auf *atammayatā*, gibt man *ekaggatā-upekkhā* auf.

In diesem Sutta wird *nānatta-upekkhā* erklärt als „Gleichmut gegenüber Formen, Klängen, Gerüchen, Geschmäckern, Berührungen und Geistesobjekten“, was auf die vier meditativen Zustände bekannt als '*rūpa-jhāna*' verweist. *Ekaggatā-upekkhā* wird erklärt als „Gleichmut abhängig von den vier nicht-körperlichen Vertiefungen (*arūpa-jhāna*)“. Um leichter zu verstehen, was das bedeutet, können wir es mit der allgemeinen buddhistischen Hierarchie der sinnlichen (*kāma*-), rein materiellen (*rūpa*-) und immateriellen (*arūpa*-) Bereichen vergleichen. Der gewöhnliche Weltmensch oder 'Seichtling' (*putthujhana*) klammert sich an sinnliche Erfahrung aufgrund des Verlangens nach Sinnesfreuden. Man wird frei von Sinnlichkeit, indem man sich auf reine Körperlichkeit stützt, also durch stetige Konzentration auf materielle Objekte (*rūpa-jhāna*). Reine Körperlichkeit wird dadurch überwunden, dass man sich auf die *arūpa-jhāna* stützt. Schließlich werden diese erhabenen Bewusstseinszustände durch *atammayatā* aufgegeben.

Im *Sappurisa Sutta* (M 113) beschreibt der Buddha Qualitäten des „guten Menschen“ (*sappurisa*), der es vermeidet, in den acht *jhāna* zu schwelgen und durch *atammayatā* über sie hinausgeht. Dort ist die Befreiung von den *āsava* (Ausflüsse), das vollständige Erwachen. Der Buddha bekräftigt seine Botschaft, dass die endgültige Befreiung nicht im temporären Frieden und Glückseligkeit der tiefen Meditationszustände gefunden werden kann, noch in irgendeinem anderen konditionierten Zustand oder Ding. *Atammayatā* wird der Vorrang gegeben vor den erhabensten Erfahrungen, welche die Menschheit erreichen kann. Darüber hinaus wird *atammayatā* statt mystischer Zustände als Mittel zur Befreiung dargeboten.

Upekkhā ist der höchste der sieben *bojjhaṅga* (Faktoren des Erwachens). Wenn die sieben Faktoren erfolgreich entwickelt werden, führen sie zum Durchdringen des Objekts, auf das sie ausgerichtet sind. Durchdringung oder direkte spirituelle Erfahrung bedeutet zur wahren Natur der Dinge zu erwachen und sie tiefgreifend zu erkennen. Doch das oben erwähnte Sutta

sagt uns, dass *atammayatā* den sich spirituell Kultivierenden sogar noch über *upekkhā* hinaus bringt. Der Buddha sagt, dass sogar *upekkhā* ein Zustand ist, an den man sich klammern kann, wodurch die Befreiung verhindert wird. *Atammayatā* befreit *upekkhā* als auch die anderen sechs Faktoren und jedes heilsame *dhamma*, das die Befreiung aus Ergreifen und Festhalten unterstützt. Der Geist mit *atammayatā* ergreift nicht und hält nicht fest. Der Geist mit *atammayatā* ist weder zusammengebraut noch beruht er auf Geisteszuständen, welche alle unbeständig, unzuverlässig, bedrückend, unkontrollierbar und unbesitzbar sind - das heißt, leer von Selbst.

Das letzte Wort des Buddhismus

Warum nennt Buddhādāsa Bhikkhu *atammayatā* das „letzte Wort und das finale Schwert des Buddhismus“? Basierend auf der obigen Interpretation verortet er *atammayatā* an der Übergangsstelle zwischen *dhammaṭṭhitiñāṇa* (Einsicht in die Wahrheit der Natur) und *nibbānañāṇa* (Einsicht in Bezug auf die Befreiung und die Verwirklichung von Nibbāna). Er erklärt dies mit einer Liste von neun Augen (die Thai Bedeutung von *tā*) oder Einsichten. Die neun *tā*, oder *ñāṇa* sind:

- *aniccatā* = Unbeständigkeit
- *dukkhatā* = Unbefriedigendheit
- *anattatā* = Nicht-Selbstheit
- *dhammaṭṭhitatā* = Natürlichkeit
- *dhammaniyamatā* = Gesetzmäßigkeit
- *idappaccayatā* = Bedingtheit
- *suññatā* = Leerheit
- *tathatā* = Soheit
- *atammayatā* = Unzusammenbraubarkeit

Die Erkenntnis dieser Tatsachen über die Wahrheit der Natur führt zu den Früchten der Befreiung, die durch die folgenden *ñāṇa* (Einsichtserkenntnisse) beschrieben werden können:

- *nibbidā* = Ernüchterung
- *virāga* = Verblässen des Anhaftens
- *nirodha* = Erlöschen von *dukkha*
- *vimutti* = Befreiung
- *visuddhi* = Reinheit
- *Nibbāna* = Kühle (das spirituelle Ziel)

Die erste Liste von Einsichten beschreibt ein aktives immer tieferes Eindringen in die Realität der bedingten Dinge. Die zweite Liste beschreibt die Ergebnisse dieser Erkenntnis. Die Einsicht von *atammayatā* ist die Erkenntnis, dass es keine konditionierte Sache, kein Objekt und keinen Zustand gibt, auf den man sich verlassen kann. Entgegen dessen, wie wir gelernt haben die Dinge zu `sehen`, haben sie nicht die Macht uns zusammenbrauen oder zu beeinflussen. Sie haben nicht die Macht uns glücklich und sicher zu machen, uns vor dem Tod zu schützen, oder was auch immer wir uns von ihnen wünschen könnten. Warum dann uns von ihnen zusammenbrauen lassen dadurch, dass wir uns dummerweise auf sie stützen? Aus dieser Erkenntnis erfolgt Befreiung ganz natürlich.

Atammayatā in der Praxis

Buddhadāsa Bhikkhu hat seit der Wiedereinführung von *atammayatā* in das buddhistische Gedankengut im letzten Jahr (1988) schon einige Vorträge zu dem Thema gehalten. In diesen Vorträgen hat er *atammayatā* auf drei Arten angewendet. Der erste Ansatz ist einfach, fast plump. Er bezieht *atammayatā* auf die praktischen Probleme der einfachen Leute mit den groben, aber dramatischen Sätzen „Du wirst mich nicht länger zum Narren halten!“ oder „Auf dich werde ich mich nicht mehr einlassen!“. Er schlägt vor, dass wir diese machtvollen Gedanken in den Geist bringen, um die ‚Scheidung‘ von den Dingen herbeizuführen, von denen wir uns scheiden lassen sollten, wie etwa Aberglaube, Alkohol, Tabak, Drogen, Unehrlichkeit, Unmoral und so weiter. Wenn wir versucht sind, uns solchen schädlichen Dingen hinzugeben, könnten wir *atammayatā* wie ein Mantra rezitieren, bis die Versuchung vorübergeht. Diese Methode kann auch angewandt werden, um uns von emotionalen Zuständen zu scheiden wie Gier, Lust, Wut, Hass, Angst, Aufregung, Neid, Langeweile, Faulheit und Dummheit – „Ich habe für immer genug von dir!“.

Während der erste Einsatz von *atammayatā* dazu dient, uns von unseren Fehlern zu befreien, ist der zweite Einsatz präventiv. Es ist ein Weg, um die Wahrheit der bedingten Dinge zu verstehen. Wenn die Einsicht sich schrittweise durch die neun „Augen“ vertieft, dann stellt man fest, dass nichts es wert ist, von uns zusammengebraut, beeinflusst, manipuliert oder gekocht und gewürzt zu werden. Durch das Kultivieren dieses Verständnisses, können sich Menschen aus Unwissenheit befreien, von ihren Anhaftungen, von Konflikten und Elend.

Die dritte und höchste Einsatzmöglichkeit von *atammayatā* ist es, den Zustand des Geistes zu bezeichnen, der völlig frei ist, unabhängig, befreit. Buddhadāsa Bhikkhu beschreibt diesen Zustand bevorzugt als „über und jenseits von positiv oder negativ“. Menschen empfinden instinktiv alle Erfahrung als entweder positiv oder negativ und nehmen sie dementsprechend wahr. Dies führt zum Bewerten und Beurteilen dieser Erfahrungen, was zu Mögen oder Nicht-Mögen dieser Erfahrungen wird, was wiederum Verlangen, Anhaften und Selbstsucht befördert. So entsteht *dukkha* (Elend, Schmerz, Unzufriedenheit). Der Geist, der über positiv und negativ hinausgegangen ist, kann nicht in das Bedingte Entstehen (*paṭicca-samuppāda*) von *dukkha* hineingezogen werden. So beschreibt *atammayatā* in dieser, seiner eigentlichen Bedeutung, die Realität des Arahant, des verehrungswürdigen unbefleckten Menschen.“

Sag einfach nein mit *atammayatā* (Santikaro, 11. November 2001)

Für unsere körperliche und geistige Gesundheit, für den Frieden und das ökologische Überleben, für die Befreiung müssen wir „Nein!“ sagen zu den unzähligen Formen von Egoismus und Selbstsucht, von Gier, Hass und Verblendung, die Konsumdenken, Umweltzerstörung, Armut, Rassismus, Sexismus, Unmoral und soziale Ungerechtigkeit hervorbringen und vermehren. Aber wir wissen nicht, wie wir es sagen sollen. Wir sagen „nein“ mit Hintergedanken, mit Wut, mit Bedauern, mit Schuld. Oder wir haben Angst davor es zu sagen. Wir haben noch keine Möglichkeit gefunden „Nein!“ zu sagen und frei zu sein. So bleibt die Welt - zusammen mit unserem Geist - ein Chaos.

Alle religiösen Lehren ermächtigen uns „Nein!“ zu sagen, zu dem was gefährlich, böse und dumm ist. Allen voran zeigt uns der Buddha-Dhamma, wie wir „Nein!“ sagen zu *dukkha* und seinen Ursachen. Nicht passive Akzeptanz, nicht Ablehnung, nicht Apathie, nicht intellektuelle Verschleierung, sondern die weise und bewusste Weigerung anderen, uns selbst und der Welt zu schaden ist der mittlere Weg.

Es gibt einen Begriff im Buddha-Dhamma, der am besten „Nein!“ sagt: *atammayatā*. Am einfachsten ausgedrückt bedeutet *atammayatā*: „Ich will mit dir nichts mehr zu tun haben“. In der Thai-Sprache können diese Worte aggressiv klingen. Wenn nötig können wir höflichere Übersetzungen finden, aber die Kraft von „Ich will mit dir nichts mehr zu tun haben“ muss beibehalten werden. „Das war´s! Ich habe genug von deinen Spielchen und ich habe keinen Bock mehr drauf!“

Wörtlich kann *atammayatā* übersetzt werden als „der Zustand, der nicht durch oder von diesem (Ding oder Zustand) gemacht wurde“. Das zentrale Element *maya* bedeutet „Herstellung, etwas zu etwas machen, zusammenbrauen“, was Abhängigkeit impliziert, die Sklaverei bedeutet. Ein Geist, der sich auf Dinge stützt – äußere Autoritäten, Konsumgüter, Macht, Sex, Drogen, Überzeugungen, Theorien, Unwissenheit - wird hergestellt aus oder von diesen Dingen zusammengebraut. Im Wesentlichen machen diese Dinge uns zu Sklaven. Diese Sklaverei kann „positiv - gut“ oder „negativ - schlecht“ sein. Der Unterschied ist subjektiv, das heißt unserer eigenen Auswahl entsprechend. So oder so, indem wir uns auf die Dinge mit Anhaften stützen, werden wir ihre Sklaven. Dieser Zustand wird „*tammayatā*“ (etwas durcheinander bringen, durcheinander gebracht werden) genannt.

Wenn wir von solcher Sklaverei befreit werden, wenn wir keinen Zwang fühlen, uns auf Dinge zu stützen und an ihnen anzuhaften, wenn wir sie nicht beurteilen, nicht einmal an sie als „positiv“ und „negativ“ denken, haben wir *atammayatā*. Wir können dies als "Unverwundbarkeit, Unverstörbarkeit, Unzusammenbraubarkeit, Unmanipulierbarkeit" übersetzen - alles ziemlich sperrige Begriffe. Wenn wir mehr auf dem Boden bleiben wollen, ist „Ich werde mich nicht mehr zum Narren halten lassen“ praktischer. Es ist genau das, was die meisten von uns brauchen. Ferner enthält es die tiefste Botschaft im Buddha-Dhamma, tatsächlich gibt es sie in allen Religionen.

Die Lebensgeschichte des historischen Buddha enthält viele praktische Beispiele von *atammayatā*. Beispielsweise blieb der junge Samana Gotama bei den Meditationsmeistern Alara Kalamagotara und Uddaka Ramaputta, bis er ihre Lehren gemeistert hatte. Als ihm jeder von ihnen jeweils anbot, gemeinsam als ebenbürtiger Lehrer zu unterrichten, fragte der junge Samana Gotama sie, ob an ihrer Lehre noch mehr dran sei. Als jeder das verneinte, antwortete Gotamas höflich, dass dies nicht das Ende von *dukkha* sei, nach dem er suchte und ging weg. Sich vom höchsten meditativen Glück seiner Zeit, aller Zeiten, abzuwenden, ebenso wie von dem Ruhm und der Unterstützung, die berühmten Gurus zu Teil wird, und wegzugehen, erfordert *atammayatā*.

Später, nachdem er alle Entsagung und Askese geübt hatte, die in jenen Tagen populär waren, nachdem er die Selbstkasteiung weiter getrieben hatte als je ein anderer, erkannte er, dass all dies nutzlos war und ließ es sofort bleiben. Nur *atammayatā* kann das tun.

Schließlich, als er während der Nacht des großen Erwachens unter dem Bodhi-Baum saß, wies Gotama die Versuchung von Mara und seinen drei sexy Töchtern zurück. Wieder einmal sagte *atammayatā* „Nein!“.

Und dann, als er das bedingte Entstehen von *dukkha* und das Erlöschen dieser Kettenreaktion betrachtete, sagte Gotama das ultimative „Nein!“ Er schüttelte allen Egoismus ab, jede Illusion eines Selbst, alle Unwissenheit und damit jegliche Form von *dukkha*. Das ist das ultimatives *atammayatā*. Es öffnet das Herz weit für Nibbāna.

Auch bei den großen Lehrern anderer Traditionen können wir *atammayatā* finden. Der jüdische Patriarch Abraham war bereit, seinen Sohn Isaak auf Gottes Befehl hin zu opfern. Christus bewies eine Form von *atammayatā*, als er die Geldwechsler aus dem Tempel warf und eine weitere am Kreuz, welches die Tötung des „Ich“, die höchste Kreuzigung darstellt. Im Islam steht der Begriff „Jihad“ für *atammayatā* gerichtet auf Ungerechtigkeit und soziale Unmoral, während die Mulla Nasrudin Geschichten das *atammayatā* des Humors sind. In der Bhagavad Gita übernimmt Arjuna seine Aufgabe in den Krieg ziehen, obwohl seine Verwandten und viele bekannte Gesichter auf der anderen Seite standen. Mit *atammayatā* zu emotionalen Bindungen verfolgt er sein Yoga.

Obwohl *atammayatā* in den spirituellen Höhenregionen erforderlich ist, findet man es auch bei Kindern. Zum Beispiel haben viele von uns einmal unsere Daumen gelutscht. Dann, eines Tages, haben wir uns das rote, geschwollene, verschrumpelte Ding angesehen, das wir in unseren Mund gesteckt hatten und verloren die Lust, daran wieder zu saugen. Das Gefühl, das unseren Daumen für immer aus unseren Mündern entfernte, ist *atammayatā*. (Ging jedoch dieses Gefühl nicht tief genug, ersetzten wir schließlich den Daumen mit anderen Dingen, wie Zigaretten.) Jeder von uns kann sich an Zeiten erinnern, als wir etwas klar ein für alle Mal gesehen und so die dumme Verstrickung mit diesem Ding beendet haben. Vielleicht haben wir damit immer noch zu tun – wer hat schon seinen Daumen abgeschnitten? - aber ohne die vorherige Dummheit und ohne Anhaften. Alle schlechten Angewohnheiten können mit *atammayatā* fallengelassen werden.

Nun würde ich gerne ein paar Möglichkeiten besprechen, wie wir *atammayatā* nutzen können um eine bessere Welt und ein besseres Leben für uns und unsere Freunde zu schaffen. Es gibt viele Dinge, bei denen wir lernen müssen „Nein!“ zu sagen. Alles, was dumm, erniedrigend, destruktiv und obsessiv ist, muss mit *atammayatā* verjagt werden. Am Ende sollte uns nur das Gesunde, das Wertvolle, das Gerechte, das Notwendige, das Friedliche und wahrhaft Menschliche (und Göttliche) übrigbleiben.

Lasst uns zunächst ein paar äußerliche Zustände ansehen, wie etwa Sexismus. Dies ist ein alles durchdringendes Problem. Nehmt einen machtvollen Instinkt (Sex), verwirrt ihn mit politischen, wirtschaftlichen, religiösen, kulturellen Fragen und Machtfragen, dann habt ihr etwas, das alles beeinflusst, was wir tun. In all den Fällen von Sexismus, die unser Leben berühren - ob durch oder gegen uns ausgeübt – müssen wir diesen Sexismus und die Annahmen und Gewohnheiten, auf denen er beruht, genau ansehen. Schaut euch die Wünsche und Ängste an, die ihn stützen. Bemerk die trüben Gefühle, die daran beteiligt sind. Vor allem erkennt, wie er jeden von uns herabsetzt, jeden von uns auf einen tierischen kleinsten gemeinsamen Nenner reduziert. Schaut genau hin, bis die Hässlichkeit, die Grobheit und die Dummheit sichtbar werden. Weigert euch, daran Anteil zu haben. Entfernt ihn aus der eigenen Sexualität. Weigert euch in eigenen oder fremden Vorurteilen gefangen und benutzt zu werden. Erkennt die Lust, die Angst, die Einsamkeit und die Schuld, die Sexismus uns auflädt und sagt „Nein!“.

Die Struktur der Weltwirtschaft wird durch Konsum aufrechterhalten. Nur wenige von uns befassen sich eingehend mit diesem Morast und so sind auch nur wenige von uns wirklich frei

davon. Alle von uns haben ein paar Lieblingskonsumgüter; wir machen uns immer noch gerne selbst glücklich, indem wir ein neues Spielzeug kaufen. Wir alle finden den Kauf, den Besitz und die Verwendung von Dingen anregend. So fallen wir immer wieder auf die im Fernsehen angepriesenen Dinge herein. So lassen wir uns im Netz der Verbrauchswirtschaft und Politik fangen. (Konsumerismus ist zu einer globalen Lebensart geworden, obwohl sich achtzig Prozent der Menschheit das nicht leisten können.) Das nächste Mal, wenn eure Augen in eurer Lieblingszeitschrift auf eine Anzeige fallen, von einem Plakat oder einem Schaufenster eingefangen werden, durch einen TV-Spot angezogen werden oder wenn ihr kurz davor seid eure Kreditkartennummer auf einer Website einzugeben - sagt „Nein!“ Schaut so lange hin bis ihr erkennt, wie uns dieser Unsinn verblödet. Sagt „Nein!“ zur Dummheit. Sagt „Nein!“ zu den Fallenstellern. „Ich werde mich nicht mehr zum Narren halten lassen.“ Kauft einfach das, was ihr braucht und nur, weil ihr es wirklich braucht. Verwendet die Dinge verantwortungsbewusst. Verlangt angemessene Produkte mit entsprechender Qualität. „Mit Verbrauchsmüll will ich nichts mehr zu tun haben!“ Vergebt das „*Atammayatā*-Siegel der Missbilligung.

Die meisten von uns sind nur wenige Minuten von der einen oder anderen Umwelttragödie entfernt, nur einen Wimpernschlag, wenn wir in einer Stadt oder einem Vorort leben. Die Wälder rund um das Kloster, in dem ich schreibe, verschwinden schnell. Ein nahe gelegener Damm ruiniert einen Fluss und ein geplanter Damm bedroht einen anderen. Die nahegelegene Marktstadt ist voller Lärm und die Straßen sind übersät von Kunststoffmüll. Die Kinder essen Junk-Food und werfen die Verpackungsfolie an den Straßenrand. Männer werfen ihre Whiskyflaschen auf den Boden. Pflanzenschutzmittel werden wahllos verwendet. Ihr wisst, was um euch herum passiert. Sagt „Nein!“ zu verschmutzter Luft, schmutzigem Wasser, verschmutzter Nahrung, schmutzigem Geld, schmutzigen Fantasien.

Diese drei Beispiele sollten ausreichen, um das Prinzip zu verstehen. Wenn ihr versteht, wie man im Umgang mit solchen Situationen *atammayatā* anwendet, werdet ihr es auf die Themen anwenden, von denen ihr betroffen seid. Sagt „Nein!“ zu Kindesmissbrauch, Unterernährung, Abholzung, Schulsystemen, Prostitution, politischer Korruption, medizinischer Unehrlichkeit, Folter, Medien-Desinformation, Krieg, Verbrechen, technologischem Übermaß, Gewalt, usw. ...

Nun zu inneren Zuständen. *Atammayatā* auf soziale Situationen anzuwenden ist nur ein Anfang, lediglich ein Einhaltgebieten. Die Wurzeln der Probleme liegen tiefer, in den Herzen der Menschen. Als „engagierte Buddhisten“ müssen wir auch auf der spirituellen Ebene arbeiten. Unser Engagement besteht darin, dass wir äußeren Aktivismus in spirituellen Nicht-Aktivismus umwandeln. Wir nutzen die Arbeit für andere als Chance, um „Nein!“ zu unseren eigenen Egos zu sagen, „Nein!“ zu Anhaften und Unwissenheit.

Zum Beispiel werden wir oft - in gewissem Maß - durch Empörung und Wut motiviert. Wir sehen die Dinge, die in dieser Welt vor sich gehen, von denen wir fest überzeugt sind, dass sie „falsch“ sind. Wir verurteilen diese Dinge als „falsch“ und sie machen unglücklich. Aber unser Geist arbeitet noch schlampig und wir können die „Falschheit“ bestimmter Handlungen nicht von der „Person“ unterscheiden, die sie ausführt. Wir rutschen leicht in das Fahrwasser, andere Menschen, die sogenannten Täter, als „falsch“ zu beurteilen. Wir haften immer stärker an dieser „Falschheit“ und es entstehen Wut, Empörung, Hass, Zorn. Wir werden gewalttätig. Vielleicht ist unser Verhalten ruhig aber unser Herz ist gewalttätig.

Der spirituelle Aktivist muss Mittel und Wege finden, zur inneren Gewalt „Nein!“ zu sagen. Wir untersuchen den Prozess, durch den sie hervorgebracht wird, und sagen „Nein!“ auf jeder Stufe des Zusammenbrauens. Wir schauen tapfer die eigene Wut und den eigenen Hass an, ebenso wie die Angst und die Berausung, die sie begleiten können, und sehen den brennenden Schmerz, während sie unseren Geist versengen. Wir sehen die Hässlichkeit der

Erniedrigung des menschlichen Lebens - unseres eigenen und dem der anderen - durch einen derartig erbärmlichen Zustand. Wir sehen die Hoffnungslosigkeit, eine friedliche Welt mit solchen gewalttätigen Gedanken aufzubauen. Also sagen wir „Nein!“ zu ihnen. Tiefergehend sehen wir, dass die „Person“ nicht das ist, was unsere Beurteilung aus ihr macht. Sie ist ein atmendes Wesen, das auch nach Glück und einem guten Leben sucht, genau wie wir es tun. Sie wird von korrupten Kräften in der Gesellschaft beeinflusst. Wir sagen „Nein!“ zu der begrenzten Sicht auf menschliche Wesen, die sie als „falsch“ und „böse“ verurteilt. Wir sagen „Nein!“ zu unserem Mangel an Mitgefühl. Wir sagen „Nein!“ zu unserer Blindheit.

Dann können wir uns dem „Falschen“ selbst stellen. Wo tatsächlich, ist die „Falschheit“? Können wir mit dem Finger auf sie zeigen? Hält sie lange genug still, damit wir sie vor Gericht bringen können? Wenn wir mit Dhamma-Augen schauen, was wir *vipassana* nennen, sehen wir, dass das „Falsche“ unbeständig, unbefriedigend und Nicht-Selbst ist. Es ist leer von jeglichem Selbst, das falsch sein könnte. Die Falschheit selbst ist leer. Es ist ein Wort, ein Gedanke, ein Glaube unserer Kultur und Erfahrung, die der Geist auf die Realität projiziert. Mögen wir die Einsicht erlangen, sogar zur „Falschheit“ „Nein!“ zu sagen. Wenn wir *atammayatā* so weit üben können, wird unsere Sicht der Welt friedlich werden, nicht mehr getrübt durch unsere Urteile und negative Gedanken. Dann können wir friedlich auf Leid und seine Ursachen antworten, da wir sie klar so sehen, wie sie sind.

Es ist nicht genügend Platz, um die anderen schädlichen Emotionen zu untersuchen: Angst, Sorge, Gier nach Macht, Wettbewerb, Lust, Langeweile, Schuldgefühle, Neid, Begeisterung, usw. Jede muss von ihrer rohen Form bis zu ihren tiefsten Wurzeln untersucht werden, bis wir auf jeder Ebene und bei jeder Manifestation dieser Herzenstrübungen „Nein!“ sagen können. Dann wird unser Engagement wirklich buddhistisch, wirklich dhammisch sein.

Um wirklich buddhistisch oder dhammisch zu sein, muss unser Engagement und Aktivismus einen letzten Schritt machen. Zur gleichen Zeit, in der *atammayatā* auf soziale und emotionale Probleme angewandt wird, kann es uns von dem tiefsten Dilemma von allen befreien - uns selbst. Dieses „Ich“, das ein „engagierter Buddhist“ ist, wo ist es? Könnt ihr es mir zeigen? Könnt ihr es davor bewahren, Fehler zu machen, verletzt zu werden, unvorsichtig zu sein, Angst zu haben, falsch, dumm, krank, traurig, ausgebrannt, tot zu sein? Wo ist das „Ich“, das wir annehmen, das hinter all unserem Aktivismus und Leben steckt? Schaut bitte genau hin, blickt tiefer. Könnt ihr es finden? Könnt ihr einen echten Nachweis erbringen, dass es so etwas wirklich gibt? Könnt ihr nicht? Warum dann nicht dem Beispiel des Buddha folgen und „Nein!“ sagen zu Ego, Selbst, zu „Ich“ und „Mein“?

Nun haben wir etwas frische Luft hereingelassen, etwas Ruhe. Genießt das Leben eines *Atammayo* (eines „Nicht-Zusammengebrauten“) - ein menschliches Leben, das ruhig und sinnvoll ist.¹ Nun können wir andere verstehen, auch unsere „Feinde“ und Mitgefühl für ihre Ängste, Sorgen und Probleme haben. Nun können wir jedem zulächeln und wirklich für den Frieden arbeiten. *Atammayatā* gibt dem „nicht-engagierten-Buddhisten“ diese Freiheit zu tun, was getan und was gelassen werden muss. Entdeckt *atammayatā*, indem ihr „Nein!“ sagt.

¹ A III, 40: **Der ist weise, der nichts mit allen dhammas zu tun hat** (*sabbesu dhammesu atammayo muni ti*).

Der ist weise, der nichts mit allen *dhammas* zu tun hat (Viriya, Vortrag BGM, 2010)

(*sabbesu dhammesu atammayo muni ti* - A III, 40)

Woraus sind wir gemacht?

Was macht „uns“ aus? Körpervorstellung, Besitz, soziale Stellung/Beziehung, emotionales Gefüge, gedankliche Gewohnheiten, Erinnerungen, Pläne, Hoffnungen, Wünsche, Ansichten/Meinungen, kulturelle Konditionierung, Erziehung, Traumata, Obsessionen, Abhängigkeiten, Ich-Vorstellung (gleich, besser, schlechter) etc., etc.

Das hat inzwischen auch die Wissenschaft erkannt und formuliert es so oder ähnlich wie Thomas Metzinger in seinem überaus empfehlenswerten Buch „Der Ego-Tunnel“ (BTV 2011):

„Wir sind Ego-Maschinen, natürliche Informationsverarbeitungssysteme, die im Verlauf der biologischen Evolution auf diesem Planeten entstanden sind. Das Ego ist ein virtuelles Werkzeug: Es hat sich entwickelt, weil wir mit seiner Hilfe unser eigenes Verhalten kontrollieren und vorhersagen und das Verhalten anderer verstehen konnten. Jeder von uns lebt sein bewusstes Leben in seinem eigenen Ego-Tunnel, ohne direkten Kontakt mit der äußeren Wirklichkeit, aber wir besitzen eine innere Erste-Person-Perspektive. Wir alle haben bewusste Selbstmodelle – integrierte Bilder von uns selbst als einer Ganzheit, die fest in Hintergrundgefühlen und Körperempfindungen verankert sind. Aus diesem Grund baut sich die Weltsimulation, die ständig durch unsere Gehirne geschaffen wird, um einen Mittelpunkt herum auf.“

Mein privater Egotunnel ist also geistgeschaffen, im Geist zusammengebraut, und das „Ich“ ist ein Teil dieser Simulation. Dieser Vorgang ist transparent, d.h. wir nehmen ihn nicht wahr. Durch die Einsicht in *suññatā* (Leerheit) und *tathatā* (Soheit) wird dieser Vorgang intransparent, wir können ihn wahrnehmen und deshalb nicht mehr von ihm beeinflusst - „Ich“ werde nicht mehr daraus gemacht (*atammayatā*). *Atammayatā*, „Unzusammenbraubarkeit“, ist ein Zustand, unbeeinflusst durch Objekte und Bedingungsbeziehungen. Der Geist wird nicht durch Gier, Hass und Verblendung gestaltet und ist insofern „frei von Bedingtheit“. „Ungestaltet“ (*visaṅkhāra*) eine Bezeichnung für Nibbāna.

„Wenn wir erkennen, dass die ganze Welt in diesem Körper entsteht und vergeht² endet seine Dinglichkeit, sein Anderssein. Wir sind besser in der Lage, seine wahre Natur zu sehen. Zunächst macht *atammayatā* uns bewusst, dass es wirklich kein „das“ (da draußen) gibt, sondern nur „dieses“ (hier im Geist). „Dann werden wir bald erkennen, dass selbst dieses „dieses“ sinnlos ist, das heißt, wir beginnen die Dualität von Subjekt und Objekt oder die Vorstellungen von Selbst und anderem als im Wesentlichen bedeutungslos anzusehen.“ – Bhikkhu Amaro

S 22,47: Es ist da, ihr Mönche, ein unerfahrener Weltmensch...; der betrachtet die Körperlichkeit als das Selbst oder das Selbst als Körperlichkeit besitzend oder die Körperlichkeit als im Selbst oder das Selbst als in der Körperlichkeit. Er betrachtet das Gefühl

² S 1, 26: „In diesem klaftegroßen mit Wahrnehmung und Denksinn ausgestatteten Körper verkünde ich den Ursprung der Welt, die Aufhebung der Welt und den zur Aufhebung der Welt führenden Pfad.“

- die Wahrnehmung - die Gestaltungen - das Bewusstsein als das Selbst oder das Selbst als (Gefühl...) Bewusstsein besitzend oder das Bewusstsein als im Selbst oder das Selbst als im Bewusstsein. Bei solcher Betrachtung schwindet ihm nicht (die Einstellung des) „Ich bin“. Wenn ihm aber, ihr Mönche, (die Einstellung des) „Ich bin“ nicht geschwunden ist, erscheinen (*avakkhanti*) die fünf Sinnesfähigkeiten, nämlich die Sinnesfähigkeit des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs, des Geschmacks und des Körpergefühls.

Es besteht dann, ihr Mönche, Geist, es bestehen Geistobjekte, es besteht das Element „Nichtwissen“. Wenn nun ein unerfahrener Weltmensch ein Gefühl empfindet, das entstanden ist aus einem mit Nichtwissen verbundenen Sinneseindruck, dann denkt er: „Ich bin“. Und er denkt: „Dies bin ich“; er denkt: „Ich werde sein“; er denkt: „Nicht werde ich sein“; er denkt: „Körperlich werde ich sein“; er denkt: „Unkörperlich werde ich sein“; er denkt: „Bewusst werde ich sein“; er denkt: „Unbewusst werde ich sein“; er denkt: „Weder bewusst noch unbewusst werde ich sein.“

„Als Ergebnis des Ergreifens werden wir praktisch eins mit dem Objekt aufgrund der Vorstellung „Ich bin der, der es erlangt hat“. Im Gegensatz dazu spricht man vom Arahant als *atammayo*, da er sich nicht länger mit irgendetwas identifiziert, d.h. er ist nicht länger daraus gemacht.“ - Bhikkhu Ñāṇanāda

M 18: „Ihr Bhikkhus, was die Quelle anbelangt, durch welche die Konzepte, die von begrifflichem Ausufern geprägt sind, einen Mann bedrängen: wenn dort nichts gefunden wird, woran man sich ergötzen könnte, was man willkommen heißen könnte und woran man sich festhalten könnte, (sondern vielmehr *atammayatā*) dann ist dies das Ende der Neigung zur Begierde, der Neigung zur Abneigung, der Neigung zu Ansichten, der Neigung zum Zweifel, der Neigung zum Dünkel, der Neigung zur Begierde nach Werden, der Neigung zur Unwissenheit; dies ist das Ende des Gebrauchs von Knüppel und Waffe, von Streit, Zank, Streitgesprächen, Anschuldigung, Gehässigkeit und falscher Rede; hier hören diese üblen unheilsamen Zustände ohne Überbleibsel auf.“

In der Wirklichkeit von *atammayatā* stützt sich der Geist weder auf Zusammenbrauen noch auf die Identifikation mit dem Zusammengebrauten.

S 35,95: „Hier wird, Mālunkyaputto, für dich bei den Dingen, die gesehen, gehört, erlebt, bewusst geworden sind, das Gesehene nur Gesehenes sein, das Gehörte nur Gehörtes sein, das Erlebte nur Erlebtes sein, das Bewusstgewordene nur Bewusstgewordenes sein. Wenn es so sein wird, dann gibt es für dich, Mālunkyaputto, kein Dabei. Gibt es kein Dabei, so gibt es, Mālunkyaputto, für dich auch kein Darin. Gibt es für dich, Mālunkyaputto, kein Darin, dann gibt es kein Diesseits, kein Jenseits, kein Dazwischen. Das eben ist das Ende des Leidens“.

Dies allerdings wird erst erreicht, wenn uns der größte Arzt von allen von unserer Blindheit geheilt hat:

M 75: „Māgandiya, angenommen, es gäbe einen blind geborenen Mann, der dunkle und helle Formen nicht sehen könnte, der blaue, gelbe, rote oder rosa Formen nicht sehen könnte, der Ebenes und Unebenes nicht sehen könnte, der die Sterne oder Sonne und Mond nicht sehen könnte. Er könnte einen Mann mit gutem Augenlicht sagen hören: „Meine Herren, gut ist in der Tat ein weißes Tuch, hübsch, fleckenlos und sauber!“ und er würde sich auf die Suche nach einem weißen Tuch machen. Dann würde ihn ein Mann mit einem schmutzigen, besudelten Kleidungsstück so betrügen: „Guter Mann, hier ist ein weißes Tuch für dich, hübsch, fleckenlos und sauber.“ Und er würde es annehmen und anziehen. Dann würden seine Freunde und Gefährten, seine Angehörigen und Verwandten einen Arzt herbeischaffen, um ihn zu behandeln. Der Arzt würde eine Medizin für ihn zubereiten - Brechmittel und

Abführmittel, Salben und Gegen-Salben und Nasenbehandlung - und mit Hilfe jener Medizin würde die Sehkraft des Mannes entstehen und geläutert werden. Zusammen mit dem Entstehen seiner Sehkraft würde sein Verlangen und seine Begierde nach jenem schmutzigen, besudelten Kleidungsstück überwunden; dann könnte er vor Empörung und Feindschaft gegenüber jenem Mann brennen und er könnte folgendermaßen erwägen, wie er ihn töten könnte: „Ich bin in der Tat lange von diesem Mann mit diesem schmutzigen, besudelten Kleidungsstück überlistet, hintergangen und betrogen worden, als er zu mir sagte: „Guter Mann, hier ist ein weißes Tuch für dich, hübsch, fleckenlos und sauber.“

Ebenso, Māgandiya, wenn ich dich den Dhamma so lehren würde: „Dies ist jene Gesundheit, dies ist jenes Nibbāna“, könnte es sein, dass du Gesundheit kennst und Nibbāna siehst. Zusammen mit dem Entstehen deiner Schauung könnte dein Verlangen und deine Begierde nach den fünf Daseinsgruppen, an denen angehaftet wird, überwunden werden. Dann könntest du vielleicht denken: „Ich bin in der Tat lange von diesem Geist überlistet, hintergangen und betrogen worden. Denn wenn ich angehaftet habe, war da nur Form, an der ich angehaftet habe, nur Gefühl, an dem ich angehaftet habe, nur Wahrnehmung, an der ich angehaftet habe, nur Gestaltungen, an denen ich angehaftet habe, nur Bewusstsein, an dem ich angehaftet habe. Mit meinem Anhaften als Bedingung ist Werden; mit Werden als Bedingung ist Geburt; mit Geburt als Bedingung ist Altern und Tod, Sorge, Klagen, Schmerz, Trauer und Verzweiflung. So ist der Ursprung dieser ganzen Masse von *dukkha*.“³

S 22, 59: „So erkennend, Mönche, wendet sich der erfahrene, edle Jünger von der Körperlichkeit ab, er wendet sich ab vom Gefühl, er wendet sich ab von der Wahrnehmung, er wendet sich ab von den Gestaltungen, er wendet sich ab vom Bewusstsein.“³

Das ist also die Bedingung der Nicht-Identifikation (*atammayatā*): Man hat den Betrug durchschaut und sagt: „Mit dir will ich nichts mehr zu tun haben.“; „Ich habe für immer genug von dir“; „Darauf falle ich nicht mehr herein.“

Diese Erkenntnis ist der größte Segen, der uns zu Teil werden kann.

A VI, 104: „Wenn ein Mönch sechs Segnungen bedenkt, ihr Mönche, so ist es wahrlich genug für ihn, um uneingeschränkt die Vorstellung von der Unpersönlichkeit aller Dinge in sich zu erwecken. Welches sind diese sechs Segnungen?

1. „Hinsichtlich der ganzen Welt werde ich nicht daraus gemacht sein (*sabba loke ca atammayo*).
2. Ich-Machen wird in mir schwinden.
3. Mein-Machen wird in mir schwinden.
4. Mit außergewöhnlicher Erkenntnis werde ich ausgestattet sein.
5. Die Ursachen werde ich klar schauen
6. sowie die aus Ursachen entstandenen Dinge.“

³ „Statt eines von Begehren angetriebenen Versuchs der Identifikation (*tammayatā*) setzt eine losgelöste Kontemplation der Norm der Soheit (*tathatā*) ein. Mit dieser Befreiung des Geistes wird die Einstellung gegenüber der Welt mit all ihren Wechselfällen die eines „So-Seins“ (*tāditā*), eines „Abgelöstseins“ (*atammayatā*) und man verdient es als „So-Seiender“ oder „der Soheit-Gleicher“ (*tādi, tādiso*) bezeichnet zu werden. „Der Kämpfende, der durch die Überwindung Māras die Zerstörung der Geburt berührte, den Tod besiegte, dieser Weise, der „Soheit-Gleichende“, der Kenner der Welt, ist allen Dingen gegenüber ohne Haften (*atammayo*). (A III, 40)“ - Bhikkhu Ñāṇananada

Und es ist zugleich auch ein Segen für andere:

M 113: „Aber ein rechtschaffener Mensch erwägt: „Nicht-Identifikation (*atammayatā*) sogar mit dem Erreichungszustand der ersten Vertiefung ... des Gebiets von Weder-Wahrnehmung-Noch-Nichtwahrnehmung ist vom Erhabenen verkündet worden; denn wie sie es sich auch immer vorstellen, es ist immer anders als das⁴.“ Indem er also die Nicht-Identifikation an erste Stelle setzt, lobt er sich nicht selbst aufgrund seines Erreichungszustands der ersten Vertiefung, noch würdigt er andere herab.“

Und schließlich führt uns das Verständnis von *atammayatā* über positiv und negativ – „instinktives“ Mögen und nicht-Mögen, ja sogar über die höchste Form von *upekkhā* hinaus.

M 137: „Ihr Bhikkhus, indem ihr euch auf Nicht-Identifikation – *atammayatā* - stützt und euch darauf verlasst, überwindet den Gleichmut, der einheitlich ist, auf Einheitlichkeit beruht, und überschreitet ihn. So wird er überwunden; so wird er überschritten.“

Dann kann man befreit aufatmen und sagen:

Dhp 153-154: „Vergebens musste ich durch viele Leben wandern;
Den Bauherrn suchte ich; ein Leiden kam zum andern.
Jetzt, Bauherr, seh“ ich dich! Das Bau´n ist dir verwehrt,
Die Balken sind dahin, der Dachstuhl ist zerstört,
Mein Denken ist jetzt frei; der Drang hat aufgehört.“

⁴ KZ: „Sich vorstellen“ ist der fortschreitende Prozess der Konzeptualisierung und des daraus resultierenden „Ich-Machens“. Es ist der Ausgangspunkt für Ansichten und Theorien über ein „Selbst“; auch Erlebnisse, die nicht auf Sinnesdaten oder Gedankenkonstrukten basieren (wie die Vertiefungen), sind nicht davor gefeit, mit falscher Ansicht falsch interpretiert zu werden. Der Weltling hat dabei das Problem, dass er noch keine Alternative zum Konzeptualisieren kennt; er interpretiert notwendigerweise immer falsch, und „es ist immer anders als das“.

Dhamma-Dana Projekt der BGM

<http://dhamma-dana.de>

Das Dhamma-Dana-Projekt der Buddhistischen Gesellschaft München e.V. (BGM), hat sich das Ziel gesetzt, ausgesuchte Dhamma-Literatur in deutscher Übersetzung für ernsthaft Übende zur Verfügung zu stellen. Zudem soll mit dem Material, das die BGM-Studiengruppe erarbeitet hat, das vertiefende Eindringen in die ursprüngliche Lehre Buddhas erleichtert werden.

Diese Veröffentlichungen sind nicht profitorientiert, sondern sollen sich selbst tragen. So finanziert der Gewinn eines Buches die Herstellung des nächsten.

Wenn Sie dieses Projekt unterstützen möchten, überweisen Sie Ihre Spende bitte auf folgendes Konto:

IBAN: DE 33700100800296188807

BIC: PBNKDEFF

Empfänger: BGM

Verwendungszweck: Dhamma-Dana-Projekt

Notwendigkeit des Studiums

Buddhist zu sein heißt, Schüler oder Nachfolger des Buddha zu sein. Deshalb sollte er oder sie wissen, was der Lehrer selbst erklärt hat. Sich mit Wissen aus zweiter Hand auf Dauer zufrieden zu geben, ist nicht ausreichend. Vor allem Laienanhänger wissen oft nicht, was der Buddha besonders für sie gelehrt hat und wie sie die Nützlichkeit ihrer Übung überprüfen können.

Man muss den Dhamma gründlich studiert haben, um ihn sinnvoll praktisch umsetzen zu können. Nur so kann sein Reichtum und Wert in seiner ganzen Tiefe wahrgenommen werden. Das Dhamma-Dana-Projekt will hierzu einen Beitrag leisten.

Notwendigkeit von Dana (erwartungsloses Geben)

Das Dhamma des Buddha ist ein Geschenk für uns und die Gesellschaft, in der wir uns bewegen. In einer Welt beherrscht von Geld und militärischer Macht ringen wir darum, einen Lebenssinn zu finden. Dieses Geschenk des Dhamma ist so viel mehr als Worte, Belehrungen und Meditationsanleitungen. Dhamma kann nur ein Geschenk sein, denn es kann nur gegeben, nie genommen, werden. Es ist seine Natur, geteilt und recycelt zu werden, und in einem Zyklus der Großherzigkeit zu zirkulieren, statt in einem Kreislauf des Begehrens.

Das Dhamma des Gebens ist das Gegenmittel zu diesem Kreislauf in seinen Manifestationen als Marktwert, Dividende, Gewinnoptimierung und allen anderen Ausdrucksformen der Gier in einer auf Konsum ausgerichteten Gesellschaft.

"Würden die Wesen den Lohn für das Verteilen von Gaben kennen so wie ich, so würden sie nichts genießen, ohne etwas gegeben zu haben, und es würde der Makel des Geizes nicht ihr Herz umspinnen halten. Selbst den letzten Bissen, den letzten Brocken, würden sie nicht genießen, ohne davon auszuteilen, falls sie einen Empfänger dafür hätten. Da nun aber die Wesen den Lohn für das Austeilen von Gaben nicht so kennen wie ich, deshalb genießen sie auch, ohne etwas gegeben zu haben, und der Makel des Geizes hält ihr Herz umspinnen."

-- Itiv 26

Bücherbestellungen

dhamma-dana@buddhismus-muenchen.de

Kontakt zur BGM

BGM, Montenstr a e 9, 80639 M unchen

bgm.m@web.de

www.buddhismus-muenchen.de